

# Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 10. — Sonntag, den 6. März 1932.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

## Die Hutbergwarte bei Komotau

Von Dr. H. W.

„Es war einmal“ dort oben auf Bergeshöhe ein einfaches, schlichtes hölzernes Haus, die Hutberggloriette. Wer erinnert sich nicht jenes bescheidenen Bauwerkes, in welchem Vater Stich in den Sommertagen als Gastwirt waltete. Mit einem Hundegespänn schaffte er Speise und Trank hinauf und bescheiden befriedigten die Gäste mit Butterbrot und Käse bei einem Glas „Komotauer“ ihre leiblichen Ansprüche. Uns Kindern war es immer ein Freudentag, wenn wir dort oben in Gottes freier Natur einen Nachmittag verleben konnten.

Sees mit seinen roten Halden und die Udwitzer Teiche. Dahinter raucht und qualmt es aus durchwühlter Erde und aus nebeligem Dunst steigen in der Ferne die Basaltkegel der Launer Berge empor, der Brüger Schloßberg mit seiner Landeswarte, das Schladniger Bergmassiv, der Borschenfelsen und hinter all diesen Bergen als deren Betreuer die turmgekrönte Höhe des Donnersberges.

Noch werfen wir einen Blick hinüber zu den malerischen Schlössern von Rothenhaus und Eisenberg, die sich eng anlehnen



Und heute? — Wichtig in seinem steinernen Aufbau grüßt uns stolz ein mächtiger, herrlicher Bau, die neu erstandene Hutbergwarte. Aus dem hohen First des roten Daches heraus strebt das steinerne Gefüge des gewaltigen Turmes aufwärts. Ringsum beherrscht er das Land und einzig schön ist der Rundblick von seiner Höhe. Hinweg schauend über die grünenden Wipfel des Hochwaldes freuen wir uns dieses Ringbildes. Da schauen wir das Tannichmassiv im Norden, mit seinem vorgelagerten felsgekrönten Seeberg, den mächtigen, langen Rücken des Beerhübels, ein unübersehbares Meer von Wäldern, nordwestlich die Hochebene von Platten, den Schönlindener Berg, darüber im Westen den Kofkamm und Burberg, welcher letzterer uns leider den Fernblick zum Kupferhügel und Keilberg verwehrt, südlich die Duppauer Berge und zu unseren Füßen unser altes Komotau, herauswachsend aus der Ebene, gebettet in einen Kranz wohlgepflegter Obstgärten, die sich gegen Görfau hinziehen. Aus prächtiger Umrahmung grüßten uns das blaue Auge des Alaun-

an den Steilabfall des Gebirges, als fürchteten sie sich, von dessen Masse erdrückt zu werden, noch winkten wir einen Gruß hinunter in das freundliche Dörfchen Birken zu unseren Füßen, dann steigen wir herunter von des Turmes Höhe zu einem feuchtföhlichen Trunk in der gastlichen Stätte unseres Hutberges.

Was heimische Arbeit, heimatliche Kunst, deutsches Wirken und deutscher Fleiß hier oben auf der Bergeshöhe geschaffen, davon gibt uns unsere Warte ein beredtes Zeugnis. Sie ist lustig, frisch und freundlich in ihren schönen Räumen, in prächtiger Farbenharmonie fügen sich Architektur, Einrichtung und Malerei. Eine Flut von Licht ergießt sich durch die Räume, der große, helle Speisesaal ladet freundlich zum Verweilen ein. Den Saal durchquerend kommen wir in die geräumige, sonnige Veranda, aus deren mächtigen Fenstern wir einen schönen Fernblick genießen. Eine angenehme, mollige Wärme durchzieht das ganze Haus und macht es uns angenehm, auch wenn es draußen

noch so kalt ist. Und wenn ja einmal Jupiter Pluvius kein Einsehen hat mit den wanderfreudigen Waldbummelern, wenn der Wind draußen pfeift und in des Hochwaldes Wipfeln heult, dann finden wir ein besonders herzliches Willkommen in der Gemütlichkeit der holzgetäfelten, bunt bemalten Bauernstube; sie läßt uns die Unbill des Wetters auf warmer Ofenbank vergessen und mit behaglichem Lächeln hören wir das Rauschen des Regens, der große Tropfen klatschend an die Scheiben wirft.

Ein Naturpark ist dank der Forstleitung unser Hutberg geworden. Dunkles Fichtengrün wechselt mit Laubwald, die lichte Lärche beherrscht den Südhang, zarte Birken schmiegen sich an südliche Kastanien, Ahorn, Eschen, Eichen, Vogelbeere im wilden und doch harmonischen Durcheinander geben diesem schönen Stückchen Erde ein lebensfreudiges, sonniges Gepräge. Durch diese Waldespracht führen sanft ansteigende, träumerische Wege hinauf zur Höhe. Des Abends, wenn des Waldes Frieden durch den Tann zieht, blicken glitzernde, leuchtende Flämmchen durch die Bäume, es ist, als wäre das Christkind durch die Winternacht gewandelt und hätte Lichtlein vom Weihnachtsbaum verloren — es ist der Lichtweg, der uns zur Plattner Straße führt. Zauberhaft ergänzen dieses nächtliche Bild die durch die Waldeswipfel huschenden Lichtstrahlen der auf der neu erbauten Straße heraufeilenden Kraftwagen.

Aus dem Walde direkt herauswachsend ziehen sich gepflegte Obstgärten hin zur Stadt und sie verbinden sich mit dem wohlgepflegten Stadtpark auf der einen Seite und unserem Naturpark bergwärts zu einem symphonischen Ganzen.

Wenn dann im Frühlingssonnenglanz sich unsere Heimat zur Baumbüte schmückt, dann eile hinauf zur Hutberghöhe; unvergeßlich wird dir ihr Bild im Sonnengolde bleiben, ebenso unvergeßlich wie ein Blick von der Höhe der Warte in des Winters Pracht, wenn ringsum duftiger zarter Raureif des Waldes Geäst mit glitzerndem Silber überkleidet.

Das ist Hutbergsymphonie!



Die ehemalige Hutberg-Gloriette bei Komotau (510 m).



## Die ihre Heimat verließen

Originalroman  
von Otfried von Hanstein

(15. Fortsetzung.)

Es war wieder Morgen, als Günter noch einmal zum Leben zurückkam. Er öffnete mühsam die Augen. Ein fremder Laut war an sein schon halb gestorbenes Ohr gedrungen.

Der Laut einer kleinen Schiffschraube — noch mehr — der Ton — der Ton menschlicher Stimmen.

„Hilfe! Hilfe!“

Er dachte nicht nach. Dachte nicht an die Möglichkeit, daß ihm Hilfe werden konnte, der noch nicht völlig gebrochene Lebenswille stieß nicht verständliche Worte, sondern einen tierischen Laut aus seiner verschwollenen Kehle.

„He, holla! Ist denn da ein Mensch?“

Keine Antwort. Die Anstrengung dieses einzigen Schreies hatte Günter wieder ohnmächtig zusammensinken lassen.

„Das war doch eine menschliche Stimme?“

„Unmöglich, Sennor Buderus. Höchstens ein Laut, den das gurgelnde Wasser im Innern des Wracks verursachte.“

Neben der gekenterten „Ariadne“ lag eine schlanke, schnee-weiße Yacht und schaukelte leise auf den Wellen.

Der Besitzer derselben, den der Maschinist eben als Sennor Buderus anredete, schüttelte den Kopf.

„Ich habe ganz deutlich eine menschliche Stimme gehört.“

„Aber, Sennor, wenn wirklich noch ein lebender Mensch im Schiff gewesen wäre, so müßte er im Augenblick des Kenterns zerschmettert sein.“

„Lassen Sie uns ganz langsam um das Wrack herumfahren.“ Die Yacht glitt an der Seite der „Ariadne“ dahin.

„Madre, de dios, Sennor Buderus.“

„Was ist?“

„Dort auf dem jetzt nach oben gereckten Schraubengerüst hocht ein Mensch.“

„Anscheinend ein Toter.“

„Welch furchtbare Qual muß er erduldet haben.“

„Ganz dicht heran. Werfen Sie ein Tau über die Schrauben.“ Die Yacht, die viel kleiner als der Dampfer war, hielt jetzt unmittelbar unter der in die Luft starrenden Schraube.

„Eine Strickleiter hinauf.“ Ein Tau wurde über die Schraube geworfen, die Strickleiter emporgezogen und zwei Matrosen kletterten empor. Erwartungsvolle Minuten. Dann von oben ein Ruf.

„Er atmet, er ist nur ohnmächtig.“

„Dann ist es der Mann, der vorhin um Hilfe rief.“

Vorsichtig wurden die Stricke gelöst und von den starken Händen der Matrosen getragen, kam der anscheinend Leblose an Deck. Sein Gesicht war vollständig vom Sonnenbrand zerrissen, ebenso seine Hände, die Lippen geschwollen.

„Schnell in meine Kabine.“

Die Brust röchelte, der Atem ging gurgelnd, der Schiffstoch stürzte mit einem Glas und einer Wasserkanne herbei.

„Der Mann ist vollkommen verschmachtet.“ Buderus selbst füllte das Glas und hielt es an des Ohnmächtigen Lippen. Zuerst rann das Wasser nur über sein Gesicht, dann öffnete er den Mund, versuchte zu schlucken und trank dann, ohne die Augen zu öffnen, Wasser in Mengen.

Der Steward, der Buderus persönlich bediente, kam aus der Kabine heraus.

„Ich habe ein laues Bad eingelassen.“

„Ein guter Gedanke.“

Während der Kapitän der kleinen Yacht die Taue lösen ließ und die Schraube wieder ihre Arbeit begann, trugen Buderus, der Koch und der Steward den ohnmächtigen Günter hinunter. Das Innere der Yacht war zwar eng, aber mit größtem Luxus ausgestattet. Neben der Schlafkabine des Besitzers war eine bequeme Badezelle und schnell entkleideten die drei Männer den Erschöpften und legten ihn in das laue Bad. Das Röcheln der

Brust ließ nach, man sah deutlich, wie die Poren der entzündeten roten Haut das Wasser aufsaugten. Die glühende Rote aus dem Gesicht begann langsam zu schwinden.

„Koch, wir müssen ihm irgend etwas Nahrhaftes einflößen, der Mann ist fast verhungert, der Puls kaum noch zu fühlen.“

Wenige Augenblicke später kam der Koch mit einer Tasse lauwarmen Fleischbrühe zurück, in die er ein paar Eier gerührt hatte. Günter schluckte begierig, dann schlug er für einen Augenblick die Augen auf, sah verständnislos um sich und schloß sie wieder. Jetzt erst nahmen sie ihn aus dem Bade und legten ihn in das Bett, das Sennor Buderus sonst zu benutzen pflegte.

„Er ist nicht mehr ohnmächtig, er schläft!“ — — — — —

Der Tag war vergangen, das Wetter etwas unruhig geworden und bei der bewegten See machte die kleine, aber vorzüglich seetüchtige Yacht nur langsame Fahrt. Günter Schellhorn war aus seinem Schlaf erwacht und saß aufrecht im Bett. Der Koch hatte ihm stündlich etwas Nahrung eingegeben und so eben hatte er, noch immer in seinen Gedanken benommen, die erste feste Speise genossen.

Jetzt saß er Buderus gegenüber.

„Nun also, jetzt geht es Ihnen besser.“

Günter sah in das freundlich lächelnde Gesicht.

„Bin ich wirklich gerettet?“

„Ich denke, Sie sind so sicher, als saßen wir zusammen im Hotel La Paz in Para Belem und ich gratuliere Ihnen zu Ihrer Bärennatur. Wer aus solchen Augen blüht und wem es so schmeckt, der ist morgen wieder völlig gesund.“

„Wie war es nur möglich?“

„Natürlich, der große König Zufall. Ich sah das kieloben treibende Boot, fuhr neugierig heran und hörte Sie schreien. Der Schrei war Ihr Glück, sonst wäre ich vielleicht weitergefahren, ohne Sie zu bemerken. Nein, nicht erschrecken, die Nerven zusammenhalten, jetzt ist die Gefahr ja vorüber.“

Ein neues Staunen trat in Günters Augen. Jetzt waren seine Augen wieder so klar, daß er alles erfassen konnte.

„Sie sind ein Deutscher?“

„Ganz recht, und ich höre aus Ihrer Sprache, daß Sie es auch sind. Ich bin ein Deutscher, bin sogar eigentlich Ingenieur und heiße Gerhard Buderus.“

„Ich bin Landwirt, heiße Günter Schönwald und wollte mir eine neue Heimat suchen.“ In seiner Angst vor der Vergangenheit hatte er schnell wenigstens seinen Nachnamen verändert.

„Sie sind der Besitzer dieses Schiffes?“

Ganz recht. Dies ist meine Yacht „Minudita“. Und damit Sie auch genau Bescheid wissen, bei wem Sie zu Gast sind: Ich bin der glückliche Besitzer einer sehr schönen Farm am oberen Amazonasstrom und hatte eben eine geschäftliche Angelegenheit in Havanna zu ordnen.“

„Sie wollen mich mit an Bord nehmen?“

Buderus lachte. „Nein, ich habe Sie deshalb gerettet, um Sie bei nächster Gelegenheit über Bord zu werfen.“

Günter faßte in aufwallender Empfindung Gerhards Hand, aber dieser wehrte ab.

„Unsinn! Darüber kein Wort! Wenn ich einmal kieloben auf einer Schiffschraube sitze, holen Sie mich auch wieder herunter.“

Der Steward trat ein. „Die Yacht fährt eben in den Hafen von Para Belem.“

„Dann entschuldigen Sie mich einen Augenblick, Herr Schönwald, es ist selbstverständlich, daß Sie zunächst mein Gast bleiben, ich habe nicht die Absicht, in Para Belem zu landen und wenn es Ihnen recht ist, nehme ich Sie vorläufig mit auf meine Farm, oder haben Sie Geschäfte in dieser Stadt?“

„Gewiß nicht, ich komme nach Amerika, um mir irgendwo ein neues Leben zu zimmern.“

„Darüber reden wir später. Ich habe noch nie einen Landsmann im Stich gelassen. Aber jetzt muß ich an Deck.“

Mit dem seligen Gefühl des augenblicklichen Geborgenseins ließ Günter sich wieder in die Kissen zurücksinken, während Buderus an Deck stieg. Vor ihnen lag das Lichtmeer der großen Stadt und ein großer, hell erleuchteter Dampfer unter amerikanischer Flagge schied eben an, den Hafen zu verlassen.

Buderus machte ein sehr vergnügtes Gesicht und rief dem Kapitän zu: „Fahren Sie dicht an den Dampfer heran, ich denke, mein Schwager Don Hieronimo ist an Bord.“

Die weiße Yacht glitt dicht an dem großen Dampfer vorbei und so kam es, daß Don Hieronimo, der neben Grete und Metella an Deck stand, den Schwager sah und ihm zuwinken konnte. Leider aber ahnte Grete es nicht, daß der Mann, dessen Tod sie eben in bitteren Schmerzen beklagte, gerettet und lebensfroh dort unten in der Kabine der weißen Yacht lag und ihrer in Sehnsucht gedachte.

## 9. Kapitel.

Doktor Ernst Kaluweit und Werner Hölzke trafen sich in ihrem Hotel. Während der Doktor mit gerötetem Kopf und viel erregter, als sonst seine Art war, über großen Karten und Plänen saß, die er auf dem Mitteltisch des Zimmers ausgebreitet hatte, trat der sonst immer lebhafteste und fröhlichste Werner mit gedrücktem Wesen und ernstem Gesicht ein.

„Hast du Glück gehabt bei Don Hieronimo?“

„Ich bin geradezu glücklich. Ich habe nicht nur bei den Behörden die glänzendste Auskunft über Don Hieronimo erhalten, dieser selbst hat mir ein fabelhaftes Angebot gemacht. Eine ganz entzückende kleine Farm in Matto Grosso, dicht an der Grenze von Goyaz. Sehr gutes Klima, den Bildern nach ein wunderhübsches Haus. Große Viehzucht, wie ich mir wünschte, alles ertragreich und im vortrefflichen Zustande. Dazu günstige Pachtbedingungen und spätere Kaufmöglichkeit. Ich war auch auf der Regierung. Du weißt, ich habe eine Empfehlung an den Landwirtschaftsminister und er hat mir alle Angaben bestätigt.“

„Du bist also versorgt?“

„Ich werde heute abend den Vertrag abschließen und morgen abreißen.“ Jetzt erst sah er den Freund an.

„Und du? Du hast kein Glück gehabt, wie ich dir ansehe. Nicht den Kopf hängen lassen. Komm mit mir, es ist schon allenthalben Fabrikbetrieb auf der Farm und du weißt, daß ich die Ueberzeugung habe, daß die Landwirtschaft immer mehr mit Maschinen zu betreiben ist. Für einen tüchtigen Ingenieur, wie du es bist, wird sich sicher Beschäftigung finden.“

„Kann leider nicht.“

„Warum?“

„Weil ich soeben einen Vertrag abgeschlossen habe, der mich für die nächsten drei Monate als Hilfsingenieur dem Eisenbahnbau in Corumba verpflichtet.“

„Gute Stellung?“

„Sehr mäßig, nach hiesigen Begriffen miserabel bezahlt. Schauerhaftes Klima, sehr schwierige Arbeit.“

„Also mach rückgängig und komm mit mir. Wo liegt denn eigentlich Corumba?“

„Auch in Matto Grosso.“

„Laß mal sehen.“

Der Doktor trat an die Karte.

„Allerdings, aber am anderen Ende. Was man sich in Deutschland für eine Vorstellung von Brasilien macht! Diese beiden Nester liegen also in der Provinz Matto Grosso, die doch nur ein kleiner Teil von Brasilien ist, und sind so weit voneinander entfernt wie Königsberg und Berlin.“

„Leider.“

„Also mach rückgängig.“

„Kann ich nicht.“

„Willst du mir nicht zufällig sagen, warum?“

„Etwa hundert Kilometer vor Corumba liegt die Stadt Miranda.“

„Sehe ich auf der Karte.“

„Dann wirst du auch sehen, daß zwischen Miranda und Corumba der Rio Aquidauana in den Rio Miranda fließt.“

„Sehe ich.“

„Nun also, an diesem Fließchen liegt eine Farm mit dem schönen Namen „Cabana dos Anjos“, auf deutsch die „Hütte der Engel“.“

Der Doktor lachte auf. (Fortsetzung siehe Seite 6 u. 7.)

## Bilder aus aller Welt



Die Wachparade zieht wieder mit klingendem Spiel durch das Berliner Brandenburger Tor. Auf Verfügung des Stadtkommandanten der Reichshauptstadt erfolgt das Aufziehen der Berliner Wache jetzt wieder mit klingendem Spiel durch das Brandenburger Tor, nachdem das glanzvolle Schauspiel seit November 1918 nicht mehr zu sehen war.



Zu den Waffenstillstands-Verhandlungen in Schanghai.

Admiral Kell, der Oberbefehlshaber der englischen Fernflotte, der die Besprechung zwischen dem chinesischen u. japanischen Kommandanten in Schanghai zum Zwecke der Einstellung der Feindseligkeiten leitete.



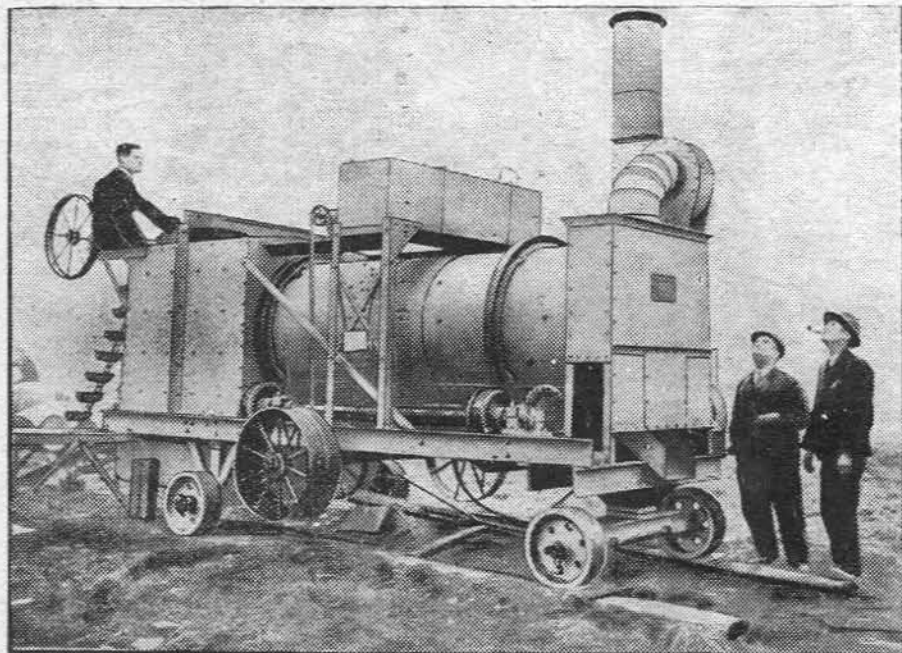
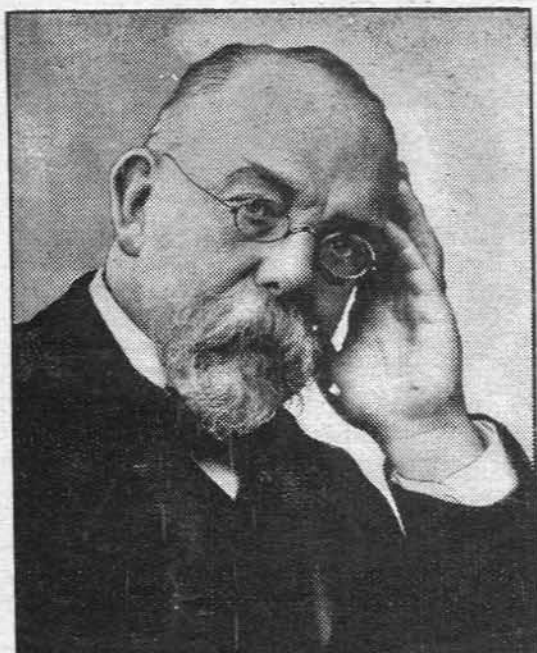
Finnland vor sich werfen Unruhen?

Finnland, das Land der Seen und Sümpfe, steht im Zeichen neuer Unruhen. Die rechtsgerichtete Lappobewegung, die bereits 1930 einen Marsch auf Helsingfors veranstaltete, hat einen neuen Putsch unternommen. Ueber den Hintergründen des neuesten Aufstandes schwebt ein Geheimnis. Starke Truppenmassen sind bei Helsingfors zusammengezogen, um jeden Vormarsch auf die Hauptstadt unmöglich zu machen. Unser Bild: Blick auf Helsingfors. Im Hintergrund die Türme der Nikolaitirche.



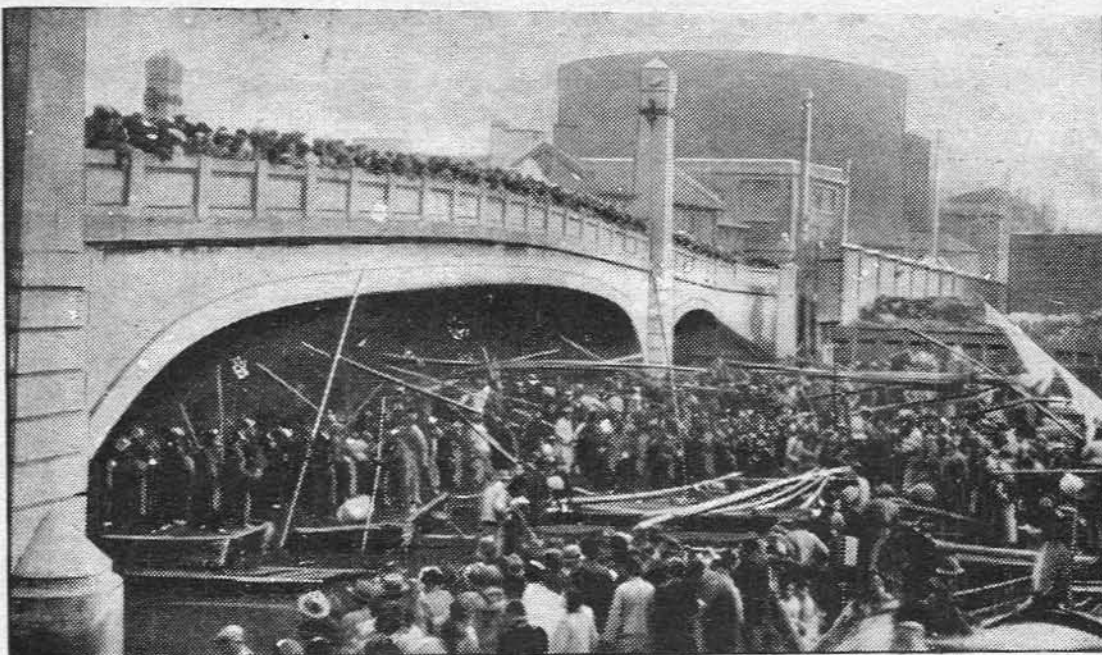
Deutscher Flieger in China tödlich verunglückt.

Fluglehrer Erich Brammer. Als der deutsche Flieger Brammer auf dem chinesischen Flugplatz in Tschengtschau mit seiner Maschine starten wollte, wurde sie von einem landenden Flugzeug von hinten gerammt. Brammer wurde schwer verletzt und starb auf dem Transport zum Krankenhaus.



#### Die Beton-„Lokomotive“.

Das seltsame Gefährt, das einer primitiven Lokomotive von vor 100 Jahren gleicht, vermag während der Fahrt Beton-Massen zu verarbeiten, die dann sofort auf die Landstraße zur Herstellung der Straßendecke entladen werden können. Unser Bild oben rechts zeigt die neue Landstraßen-Betonmaschine auf der Industrie-Messe in Birmingham.



#### Vor 50 Jahren entdeckte Robert Koch den Tuberkulose-Erreger.

Robert Koch (unser Bild oben links), der große deutsche Bakteriologe (1843—1910), der Träger des medizin. Nobelpreises von 1905, entdeckte im März 1882 einen der gefährlichsten Feinde der Menschheit, den Erreger der Tuberkulose.

#### Ein erschütterndes Bild aus Schanghai's Unglückstagen.

Kopf an Kopf drängen sich Hunderte über die Brücke, Bord an Bord drängen sich die Boote auf dem Huangpu-Fluß. So flohen die unglücklichen Einwohner Schanghai's aus der Feuerzone der Japaner. (Siehe Bild Mitte.)



#### Chinas Elitesoldaten.

Unser nebenstehendes Bild zeigt Soldaten der berühmten 19. chinesischen Armee, die als Chinas beste Truppe gilt, beim Kampf um Schanghai. Auch in der Schlacht tragen sie ihre typischen großen Stroh Hüte, die sie auch im kalten chinesischen Winter nicht ablegen.

„Das ist zum mindesten scherzhaft. Die Farm, die ich pachten will, heißt „Choza de los Angeles“, das ist spanisch und bedeutet genau dasselbe.“

„Wenigstens etwas.“

„Mensch, nun sprich einmal deutlich. Ich sehe dir an, daß du etwas Unangenehmes erlebt hast. Du erzählst von einer ungünstigen Stellung in Corumba und gleichzeitig von einer Farm. Gehört denn das beides zusammen?“

„Durchaus nicht. Ich habe heute vormittag die kleine Metella Dornen getroffen. Ich habe mich auch nach der Farm ihres Vaters erkundigt. Das ist eben diese sogenannte „Hütte der Engel“ an dem Fluß mit dem unaussprechlichen Namen. Mir scheint aber, nach dem, was ich gehört habe, daß der brave Stiefvater der kleinen Metella durchaus kein Engel, sondern ein ganz brutaler Geselle ist.“

Doktor Kaluweit war aufgestanden und ging im Zimmer auf und nieder. Während der lebhafteste Werner sehr oft von Metella gesprochen, hatte er selbst Grete nie wieder erwähnt.

Er hatte sich über sich selbst geärgert. Eine Schiffsbekanntschaft, ein flüchtiges Begegnen, und trotzdem fühlte er, daß die Zuneigung, die er zu dem schönen ernstlichen Mädchen vom ersten Augenblick an gefühlt hatte, ihn noch immer gefangen hielt.

Etwas zögernd und absichtlich leichtthin fragte er jetzt:

„Hast du etwas von der anderen Dame gehört?“

„Sie sind beide hier.“

Er drehte sich erschreckt um.

„Beide?“

„Ja.“

„Hat denn Fräulein Wendeborn ihren Verlobten nicht gefunden?“

„Das arme Mädchen scheint andauernd vom Unglück verfolgt zu sein. Der Frachtdampfer ist untergegangen, die ganze Mannschaft gerettet, nur dieser Günter Schellhorn ist ertrunken.“

Doktor Kaluweit mußte sich einen Augenblick sammeln.

„Das ist ja eben das Traurige. Die beiden Damen sind hier im Hotel. Ein alter, anscheinend sehr menschenfreundlicher Brasilianer hat sich ihrer angenommen.“

„Was wollen die beiden Mädchen tun?“

„Fräulein Wendeborn steht jetzt allein in der Welt. Die kleine Metella erzählte mir, daß sie bei dem deutschen Konsul sei, um diesen um Rat zu fragen. Ist alles für eine junge Deutsche sehr schwer. Metella wird mit ihrem Vater auf die Farm gehen, was wird der anderen übrig bleiben, als sie zu begleiten? Ich denke, dann ist es ganz gut, wenn wenigstens ein Mensch, auf den sie sich verlassen können, in ihrer Nähe ist.“

„Sind die Damen zu sprechen?“

„Ich habe gesagt, daß wir heute vormittag in das Hotel kommen.“

„Gehen wir.“ — — —

Es war ein etwas gedrücktes Wiedersehen im Hotel. Metella suchte zuversichtlich und fröhlich zu scheinen, um Grete Mut zu machen, aber sie hatte Angst vor ihrem Vater.

Grete hatte fast laut aufgeweint, als sie den Doktor sah.

Sie erinnerte sich an die guten Worte, die er auf dem Schiff zu ihr gesprochen, dennoch war in beiden eine gewisse Scheu. Das Gespräch wurde förmlicher, als sie es wollten.

„Können wir Ihnen irgend etwas helfen?“

„Danke, wir sind ja versorgt, ich reise morgen mit Metella und ihrem Vater.“

Auch Metella war mit dem Besuch nicht zufrieden. Werner war steifer gewesen als sonst, er hatte nicht einmal um ein Wiedersehen gebeten. Aber als die beiden Freunde jetzt wieder durch die Alleen des Parks schritten, sagte er unvermittelt:

„Die beiden Mädels rennen in ihr Unglück.“

Kaluweit antwortete nicht.

„Ich bin überzeugt, daß dieser Stiefvater ein Halunke ist, aber was soll man tun? — — —

Doktor Kaluweit stand wieder Don Hieronimus gegenüber.

„Nun, Sennor?“

„Ich komme, um den Vertrag abzuschließen.“

Der Brasilianer sah ihn prüfend an.

„Tun Sie es lieber nicht, Sie haben ein unglückliches Gesicht, die Sache gefällt Ihnen nicht.“

„Im Gegenteil, ich bin von alledem entzückt und habe die Ueberzeugung, daß es ein Glück für mich ist, gerade mit Ihnen in Verbindung zu treten.“

„Haben Sie sonst etwas anderes auf dem Herzen?“

Kaluweit schwieg.

„Macht Ihnen die Anzahlung Schwierigkeit?“

„Ich habe mir erlaubt, das Geld mitzubringen.“

„Haben Sie sonst einen Kummer? Wenn wir nun wirklich in Verbindung treten, dann bitte ich Sie, in mir einen Freund zu sehen.“

„Es ist eine rein private Angelegenheit und noch dazu eine Sache, die mich eigentlich gar nichts angeht.“

„Ich will mich gewiß nicht in Ihr Vertrauen drängen.“

Kaluweit faßte einen Entschluß.

„Ich möchte Ihnen dennoch im Interesse jener vom Unglück Verfolgten die Sache erzählen, vielleicht können Sie ihr einen Rat geben.“

Don Hieronimus sah mit gesenktem Haupt und hörte schweigend zu, während der Doktor jetzt, ohne einen Namen zu nennen, den ganzen Hergang berichtete, dann blickte er auf und sagte lächelnd:

„Es handelt sich um Fräulein Grete Wendeborn und Fräulein Metella Dornen.“

Der Doktor war überrascht.

„Sie kennen die Damen?“

„Der Zufall hat gewollt, daß ich ihnen in Para Belem helfen konnte und wir sind auf demselben Schiff nach Rio gekommen.“

„Dann waren Sie also der freundliche Brasilianer, von dem die Damen sprachen.“

„Ich konnte kaum etwas für sie tun, sie haben sich auch nicht wieder an mich gewendet.“

Sie wollen also mit dem Stiefvater des Fräulein Dornen auf eine Farm? Wie heißt der Mann und wo wohnt er?“

Der Doktor nannte Namen und Hotel.

„Entschuldigen Sie einen Augenblick, ich möchte im Nebenzimmer telefonieren.“

Es verging fast eine halbe Stunde, bis der Farmer zurückkam.

„Ich kann nicht viel sagen. Eine große Farm ist es sicher nicht, wahrscheinlich nur eine neue Siedlung.“

Er schwieg und sah den Doktor lange und prüfend an.

„Darf ich einmal ganz als Mensch zum Menschen reden, als ob wir schon lange Freunde wären?“

„Ich bitte darum.“

„Haben Sie in Deutschland eine Braut zurückgelassen?“

„Don Hieronimo?“

„Ich bin wirklich nicht aufdringlich.“

Der Doktor lachte etwas verlegen.

„Nun also, ich habe wirklich keine Braut.“

„Ich bin besorgt, daß Sie es falsch verstehen und ich möchte doch etwas nicht ungefragt lassen.“

„Bitte, sprechen Sie ganz offen.“

Ernst, der nicht ahnte, wo der Brasilianer hinauswollte, war etwas peinlich berührt.

„Sehen Sie, ich spreche als Brasilianer. Wir Südländer sind vielleicht impulsiver als Sie.“

Ich würde auch nicht so sprechen, wenn ich Fräulein Wendeborn nicht selbst kennen würde und nicht selbst den Eindruck gewonnen hätte, daß sie nicht nur eine schöne, sondern auch eine energische junge Dame von hervorragendem Charakter ist.

Herr Doktor, ich bin ein alter Menschenkenner, Sie dürfen es mir nicht übelnehmen, wenn ich zwischen Ihren Worten gelesen habe. Das Schicksal des Fräulein Wendeborn geht Ihnen näher, wie das Schicksal einer anderen Reisegefährtin, etwa wie Fräulein Dornens. Sie haben eine ernste Zuneigung zu der Dame gefaßt.“

„Bitte.“

„Nein, ich bitte Sie, meine Worte zu verstehen. Ganz kurz gesagt: Sie lieben Fräulein Wendeborn.“

„Aber nun muß ich wirklich bitten.“

„Lassen Sie mich ausreden. Ich will mir selbstverständlich nicht erlauben, Ihnen einen Rat zu erteilen, oder mich gar in Ihre Angelegenheiten zu mischen, ich will nur sagen, wie ich als Portugiese in diesem Falle wahrscheinlich gehandelt hätte. Lassen Sie uns ganz unpersönlich reden. Da ist ein junger Mann, der im Begriff steht, eine Farm zu übernehmen, es wird als Junggeselle sehr schwer für ihn sein. Er wird sich einsam fühlen und in vielen Dingen die weibliche Hand vermissen. Und da ist eine junge Dame, eine in jeder Weise tadellose Dame, die dieser junge Mann lieb hat. Allerdings, sie stand im Begriff, einem anderen Manne ihre Hand zu bieten, aber jetzt ist sie völlig allein. Sie geht großen Gefahren und vielleicht einer schweren leidensvollen Zukunft entgegen. Wäre es da nicht am besten —?“

Der Doktor war aufgestanden.

„Sie meinen, ich soll jetzt, in diesem Augenblick, in dem noch der Tod ihres Verlobten so dicht vor ihr steht, ihr einen Antrag machen?“

Don Hieronimo legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Nun also, ich sehe aus Ihrer Antwort bereits, daß Sie selbst durchaus einverstanden wären.“

„Aber —“

„Und sehen Sie — auch über Sie und Ihren Freund hat Grete Wendeborn zu mir gesprochen. Es ist selbstverständlich, daß nicht von Liebe die Rede war; wie konnte sie, die ja ihren Verlobten suchte und liebte, so etwas reden. Aber ich halte sie für ein sehr kluges Mädchen. Sie hat Vertrauen zu Ihnen. Sie würde überzeugt sein, an Ihnen eine Stütze zu finden und geborgen zu sein. Mir selbst, der ich wirklich Interesse an ihr gewonnen, wäre dieser Gedanke ein angenehmer. Sie müßten ihr freilich Zeit lassen, sich zu gewöhnen, aber Sie werden zueinander passen. Auch sie ist die Tochter eines Landwirtes. Sie haben gemeinsame Interessen, die junge Dame wäre versorgt und Ihnen würde ich es gönnen, daß Sie eine tüchtige deutsche Frau an Ihrer Seite haben.“

Jetzt war es Ernst, der auf- und niederschritt.

„Don Hieronimo, diese seltsame Unterredung hat uns einander näher gebracht, als sonst vielleicht Jahre, und ich muß Ihnen sagen, daß ich das Gefühl habe, einem älteren Freunde gegenüberzustehen. Es wäre unter diesen Umständen lächerlich, wenn ich Ihnen verschweigen wollte, daß ich in der Tat schon seit dem ersten Tage der Reise eine tiefe Liebe zu Fräulein Wendeborn fühle. Trotzdem halte ich es für vollständig unmöglich, in diesem Augenblick um sie zu werben.“

„Aber morgen ist es leider wahrscheinlich zu spät. Wenn sie erst in einer ganz anderen Gegend von Brasilien ist, verlieren Sie sie aus den Augen, und wenn ich auch nichts Genaues über jenen Mann erfahren habe, so möchte ich doch das Geschick der Dame, für die ich nun einmal mich ein wenig mit verantwortlich fühle, lieber in Ihrer als in seiner Hand sehen.“

„Ich weiß nicht wie ich den Mut finden sollte —“

„Ich mache Ihnen einen anderen Vorschlag. Ich habe so wieso die Absicht, vor dem Abendessen zu dem Sie ja mein Gast sein wollen, noch einmal zu den Damen zu gehen. Wenn Sie mich beauftragen, gewissermaßen als Freiwerber zu dienen, bin ich bereit, mit Fräulein Grete zu sprechen. Ich glaube, je ruhiger und vernünftiger man ihr diesen Vorschlag macht, um so eher wird sie einwilligen. Lieber junger Freund, es wäre das Richtige, wenn sie zusagen würde.“

Der Doktor überlegte, dann streckte er Don Hieronimo seine Hand hin.

„Wenn Sie das wirklich tun wollen?“

„Gewiß, ich werde jetzt sofort in das Hotel hinüberfahren. Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Kommen Sie in einer Stunde nach, dann denke ich, daß Sie sich selbst die Antwort holen können und wenn Sennorita Margareta so verständigt ist, wie ich sie einschätze, werden wir heute Abend bei einem Glase deutschen Rheinweins eine stille Verlobung feiern!“

(Fortsetzung folgt.)

## Nooch'n Feierohnd



### Sportfieber.

Von Max Schreiber, Annaberg.

War für Sport Interesse hot noch in altn Togn,  
Tä am libbstn selbst mietmachn, könnt ersch bluf vertrogn.  
's harz möcht wuhl — de Baa, dr Ddn — stämme sich drgegn,  
On gerod weil dos dr Fall — wards ne doch zum Segn.

'r überlegt, find't Zeit genug, Brgleiche aazustelln;  
Bewonneri Rinner — Maad un Gunge — vrwug'ne Geselln.  
Ge kläner, kaum „Dreifaashuch“, an Fühn Doubn vom Faß,  
Riskiert änn Sprung zum gtenmmol — schneeweiß un pudelnaß.

's tut alles nisch — gewogt, riskiert — de Altn trogns Brlange  
Ob's wuhl dann „Klänn“ gefinge ward? vrsolgs in Angst un Bange.  
Drhinnerhar e kläner Knirps — dos is doch gar ene Maad!  
Dar glickt dar Sprung beim erschn Mol — tä Unnrchied im Staat!

Ene Schiemüß! Früher wär mr kaum mit su enn Ding geloffn,  
Dr annere Mazug paßt drzu — 'r fißt wie agegoss'n,  
Mit doppelt'n Hufnubdn gar, mr könnt se drimm beneidn,  
Un an de Strümp' noch Quastle dra — su ändern sich de Zeitn.

### Dr Eibrach'r.

Von Laura Herberger, Buchholz.

(Nachdruck verboten.)

De Fraa Brwalt'r Heid'nblut muß mit ihrn Maa zu enn'r  
Familienfeir off e paar Tog v'rras'n. Domit nu ihre zwä  
Töchter Tagsibr nett ellah in ihrn Haus wärn (de Klane war 12  
un de Aelttere 16 Gahr alt), lud se dr Flora ihr Freindin ei, off  
die paar Tog zu Besuch ze kumme, wos die garn tot.

Dr anzige Sohn von Heid'nblut war ne ganz'n Tog in enn  
Geschäft un kam arsch't zun Ohmdass'n ehamm (nach Hause).

De Freindin war sehr lustig un bracht Lahm ins Haus.  
Mitt'n drinne fasset se de Flora aa un tanzet mit'r in dr Stub  
rim. Do kunn't bei dann zwä Schwaß't'rn fa Bangigkeit auf-  
kumme, weil se ellah warn.

De Freindin schlief in Gastzimm'r un die zwä Schwaß't'rn  
hatt'n ihr Schloofzimm'r gleich drnahm. Seitlich warn die  
Zimm'r durch enne Tir vrbund'n.

Wie se sich „gute Nacht“ gewünscht hatt'n, un nocht in nett  
lang'r Zeit nah zun eischloof'n warn, hähn se off ahmohl e uh-  
hamlich's Klop'n an ihrer Tir: „Klopp—klopp—klopp!“ Drei-  
mohl in ganz gleichn Tempo! Nocht is e Weile ruhig; obr ihe  
giehts schie wied'r lus! —

Die zwä Schwaß't'rn vrginne ball vir Angst; se zinne sich's  
Bett ihr de Ohrn un halt'n ne Od'n aa. Dos sei gewieß Ei-  
brach'r, die's beobacht hoom, doß ihre Elt'rn vrrast sei.

Off amohl klopp't an dr Br'ndingstir zun Gastzimm'r  
(ob'r dos war e ängstlich's klopp'n), un de Freundin rufft ahm  
esu ängstlich: „Flora, mach nár geschwind emohl auf, bei Euch  
müss'n Eibrach'r sei, bei mir hoot's drei moh'l an mei Tir ge-  
klopp't.“

Wie de Flora aufgeschloof'n hat, saht de Freundin in vull'r  
Angst: „Weß nár gleich denn Brud'r, doß 'r mitn Revolv'r in  
dr Hand alles ausucht; die Eibrach'r sei sich'r off'n Bud'n nauf.“

Dr Brud'r hat de Br'ndingstir von inne vriegelt, un 's  
dauret lang, eh'r Antwort gob. De Flora hätt wuhl enn Klapps,  
doß se ne aus'n arsch'tn Schloof wecket! Die obr ruffet ganz  
ängstlich: „Emil, bei uns sei Eibrach'r, schtieh nár gleich auf un  
namm ne Revolv'r miet!“

„Wer wäß, wos dir getramt hoot,“ ruffet dr Brud'n wied'r  
gerick; wie abr aa de Freindin ruffet, es hätt aa an dr Tir zun  
Gastzimm'r gekloppt, schtand 'r dach auf. 'r zündet de Latarr aa,  
un nu giengs mitn Revolv'r in dr ann'rn Hand off de Such  
nooch dann Eibrach'r. Obr nirngst war wos ze find'n.

Die drei Mad hatt'n sich in ihrer Angst drweiln wied'r eingeschloss'n, un wie dr Brud'r offs Schloß drückt, ruffet de Flora: „Emil, bist du's?“

„Nach nár, doß de aufschließt, de hast miedr ganz unnötig aus mánn Schloof geschütt!“ saht drauß'n ihr Brud'r ärgrlich.

Obr die Schwaft'r'n gohm sich noch nett zefried'n; dr Brud'r mußt noch e bissel miet warten, im ze hárn, ebbs noch emohl floppet. Un richtig! Nooch ebbr 5—6 Minut'n giengs wieder: „Klopp — klopp — klopp.“

Do obr schwoll ne Brud'r de Gall aa un im saim Angblief schtieß 'r de Tir mit Gewalt nibr; un war war dar Eibrad'r? Ihr agn'r h'u n d, dar in dar Kält nett off dr freie Diel schloof'n wollt, un mit fänn Schwanz im Eilafz gebatt'lt hat. —

„Inu du Schlingel du,“ saht dr Brudr ganz ärgrlich. „Bei Tog heilste, wenn e fremdr Mensch kimmt, als wellst de diech zerreiß'n, un in dr Nacht haste uns zun Best'n; na, do hoot dr Bat'r ja enn tiching Raaf mit dir gemacht!“

Die Schwaft'r'n un de Freindin mußt'n ja ihr ihre grüße Angst tichtig lach'n un de Flora saht: „Well m'r nár de Reifig-

kamm'r aufschließ'n, doß sich dr Nero do nel leng kah; de Muttr' hoot aus Brjah ne Schlüßel zu fänn Kamm'rle in ihrer Lader-tasch mietgenomme.“

Nocht häret dos Klop'n mit enn mohl auf. Wie de Elt'r'n wied'r kame, un ihre Kinnr drzehleht, wos se in dr Nacht drlabbt hatt'n, do schlug dr Bat'r e grüße Lach auf un saht: „Su hoo iech also dach mit dann Hund enn gut'n Raaf gemacht; dar is namlich dressiert, doß 'r, wánn 'r marlt, doß de Hausbewohn'r ohmft in dr Etage ze Bett ginne, aa in sei Kamm'rle off fänn Struh-tissn sich lengn well. Ward dos nett aufgeschloffen, kloppet 'r mit fänn Schwanz an de Tirn, als wellt 'r song: „Nacht mr nár mei Kamm'rle auf, iech well dach aa warm lieng.“ Un wenn e Eibrad'r sich hátt rei wong welln, do hátt dr Nero sicher mit senn Bebeil de ganze Nachb'r'schaft aufgeweckt. Dos is obr ahm dos Schiene, doß 'r e su grüßartig dressiert is, wenn 'r batt'lt im Eilafz, dos 'r blus mit fänn Schwanz kloppet un wett'r kenn Bärm schlegt. Ru berei' iech die ahfahnliche Summ' nett, die iech fir ne bezohlt hoo.“ Un die ann'r'n warn off'n Bat'r sei Red hie ausgeföhnt wang ihrn nachtling Schrad. —

## Auf Spuren der Väter.

Bar manche besinnen sich noch der auch außerhalb unserer engeren Gebirgs- und Sachsenheimat weithin bekannt gewesenen Rittersgrüner Bergmusikkapelle, die dereinst unter ihrem so sehr beliebt gewesenen Musikdirektor Barthel konzertierte und u. a. in Frankfurt a. M. einem Richard Wagner, dem großen Bayreuther, begegnete, der den gebirgischen Musicis seine Anerkennung für die Pflege seiner Opernmusik rückhaltlos (auch mit klingender Münze) aussprach. Die Erinnerung an dieses so berühmt gewesene Orchester ist nicht geschwunden und immer wieder tauchte der Plan auf, eine Nachfolgerin der damaligen Bergkapelle entstehen zu lassen, die in einem Wandgemälde im Rathaus zu Frankfurt am Main sogar verewigt wurde. Der Schöpfer dieses Bildes,

Correggio, der seinem berühmten Namensahnen, dem Zeitgenossen Raffaels, alle Ehre macht, hat der Nachwelt mit seiner bildlichen Darstellung der Kapelle einen sehr begrüßenswerten heimatgeschichtlichen Dienst erwiesen. Nunmehr ist es dankenswerten Bemühungen gelungen, diese Rittersgrüner Kapelle wieder entstehen zu lassen, deren frühere Mitglieder nur zum Teil noch leben, während andere nebst ihren einstigen Dirigenten seit Jahren der grüne Rasen deckt. Die „D. Z.“ hat unlängst bereits darüber berichtet, daß das neue Rittersgrüner Bergmusikchor

sein erstes großes Konzert in dem bekannten Gasthof „Arnoldshammer“ gegeben hat, zu dem Hunderte auch aus der weiteren Umgegend herbeigezogen kamen. Es war ein heimatgeschichtliches Ereignis, das sich dort vollzog und alle die, die sich um das Wiedererstehen der Kapelle mühten, haben sich ein schönes Verdienst um ihre Hamit erworben. Ein Franz Wagner ist es gewesen, der seit Jahren mit seinen Musikis vielerorts im Gebirge gute Musik pflegte in öffentlichen Konzerten. Er hat nun in seinem ausgezeichneten Orchesterapparat das alte Rittersgrüner Bergmusikchor wieder entstehen lassen. Unser Bild zeigt beistehend das Orchester in der schmucken Tracht gebirgischer Bergleute. Bei dem 1. Konzert wurde durch Herrn Ingenieur Sternkopf am Lichtschirm das vorerwähnte Wandgemälde im Frankfurter Rathaus gezeigt, das bei der großen Konzertgemeinde in „Arnoldshammer“ auf das lebhafteste interessierte. Wer Wilhelm

## Ein erzgebirgisches Bergmusikchor in Rittersgrün.

Barthel noch gekannt hat, sah ihn hier lebenswahr erstehen. Wie erzählte er so gern mit strahlenden Augen von seinen Konzerten und davon besonders wie er in der Goethestadt am Main mit seinen Erzgebirgsmusikern vor einem Gasthof ein Stück aus dem „Lohengrin“ spielte. Da tat sich ein Fenster auf, ein Künstlerkopf sah heraus und Barthel wurde herangerufen und nach seiner Heimat gefragt. Richard Wagner, der Schöpfer des „Lohengrin“ selbst war es, der in dem Gasthof wohnte und sich freudig zu erkennen gab.

Mancher wird nun sagen, wenn er die neue Kapelle sieht: Ihr seid doch keine Bergleute! Gewiß, — im bergbauberuflichen Sinne nicht; aber als Erzgebirgler sind uns die alten Sitten und Bräuche aus der gebirgischen Bergbauzeit, über-

nommen von Ahnen u. Ur-ahnen, heilig geblieben und diese werden von jenem Orchester mitgepflegt. Wir hängen an vielen Bräuchen und damit auch an der alten Bergmannsmusik. Wo Bergleute waren, da war auch sie zu Hause und die Rittersgrüner Bergmusik muß einmal beachtliche Höhe erreicht haben, denn in ihren Reihen wirkten auch konservatorisch gebildete Musizi. Früher hielt auch die Kirche zur Bergmusik; es hingen an der Orgelempore zu Rittersgrün ständig die Pauken des Bergmusikchores, die jetzt auf dem Kirchendachboden im Ruhestand liegen. Ist es



Die neue Rittersgrüner Bergkapelle.

nicht auch für das Auge etwas Prächtiges, wenn man die heimischen Musiker, wie eben das neue Rittersgrüner Bergmusikchor, in der fleidsamen Tracht unserer früheren Bergleute sieht. Dabei steigen dann auch die Erinnerungen an den alten Knappenbegriff und den Knappengeist wieder auf und an die Zeit, da die Erzgebirgsfrau ihren „Bergmah“ oder „Bergknappen“ hatte, keinen Bergarbeiter, wo sie ihren „Waldmah“ besaß, keine Walдарbeiter u. a. m. Zeigt sich hier nicht wieder, wie in der Sprache eine starke Wirkung auf den Menschen liegt! Wie zum Knappen der Steiger und Obersteiger gehören, so zum Bergmusikchor der Führer. In Franz Wagner haben die Rittersgrüner Musizi den rechten Obersteiger gefunden. Wohl uns, daß in Rittersgrün so altem Heimatbrauch eine Gasse gebahnt wurde, und es sei so, daß die Bergmusiker auch die große gute deutsche Musik pflegen und so überall schürfen für unser Volk an wertvollem Kulturgut.